

# Armut in der Überflußgesellschaft

Von Heinrich Krauss SJ, Mannheim

In unserer Zeit, in der der bekannte amerikanische Nationalökonom *Galbraith* ein Buch unter dem Titel „Gesellschaft im Überfluß“ veröffentlichen konnte, worin nicht mehr der Mangel, sondern die Überfülle der Güter als das eigentliche volkswirtschaftliche Problem von heute aufgezeigt wird<sup>1</sup>, stellt sich die Frage nach dem Sinn und den Formen des christlichen Armutsideals in einer neuen und dringlichen Weise.

Für viele Menschen unserer westeuropäischen und nordamerikanischen „Überflußgesellschaft“ ist die Armut keine greifbare Realität mehr. Obwohl es auch in der Bundesrepublik noch Arme gibt — sogar in den USA gibt es sie —, obwohl es in den Entwicklungsländern noch unübersehbares Elend gibt, scheint es selbst für diejenigen bei uns, die diese Fülle von Armut oder Elend durchaus sehen und sich um Abhilfe bemühen, nur noch eine Frage der Zeit zu sein, bis durch Technik und moderne Wirtschaft, durch Sozialpolitik und Entwicklungshilfe der Hunger und die Not auf der gesamten Erde beseitigt sind. Wer wollte leugnen, daß man bei uns allzusehr geneigt ist, jene Hoffnung auf die ganze Welt auszudehnen, die Herbert Hoover vor dreieinhalb Jahrzehnten für die USA ausgesprochen hat: „Wir werden bald mit Gottes Hilfe den Tag erleben, an dem die Armut aus unserem Volke verbannt sein wird.“ Die Armut hat im Bewußtsein des heutigen Menschen aufgehört, eine unumstößliche Gegebenheit des menschlichen Daseins zu sein, der mindestens ein Teil der Menschen zwangsläufig unterworfen ist. Die Armut wird dort, wo sie sich findet, als eine bloße Panne der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Organisation oder als eine sicher bald zu beseitigende Unzulänglichkeit in der Ausnutzung der landwirtschaftlichen und industriellen Möglichkeiten angesehen.

Wird der uralte Gegensatz von Arm und Reich demnach verschwinden? Wird der Fluch, der auf der Armut zu liegen schien, ebenso durch den Reichtum aller überwunden sein wie die Segensverheißungen, die die christliche Botschaft an die im rechten Geiste getragene Armut geknüpft hat? Werden die Weherufe des Herrn über die Reichen und sein erschreckender Ausspruch, daß eher ein Kamel durch ein Nadelöhr geht als ein Reicher in den Himmel, ihren Sinn verlieren, und werden die Seligpreisungen der Armen sowie die Aufforderung an die Besitzenden, alles zu verlassen, um dadurch das ewige Leben zu gewinnen, gegenstandslos sein? Wird der Gegensatz von Arm und Reich also nicht nur aufhören, eine Kategorie des menschlichen Daseins zu sein, wird er damit zwangsläufig auch aufhören, eine religiöse Kategorie zu sein?

Unbestreitbar hat der Sinn der Armut — wie der des Leides — den Menschen von jeher Schwierigkeiten gemacht. Im Bereich der Offenbarung ging es bei der Frage der Armut stets auch um die der göttlichen Vorsehung. Man sah in der Armut zunächst mehr den Charakter der Strafe, um später — anfangsweise bei manchen Propheten (Isaias) und voll im Neuen Testament — zum Verständnis ihrer heilswirkenden Kraft geführt zu werden. Der Optimismus der Aufklärung und der

---

<sup>1</sup> John Kenneth Galbraith, *Gesellschaft im Überfluß*, Übertr. aus dem Amerikanischen, München 1959.

liberale Fortschrittsglaube, die unterschwellig unser aller Bewußtsein bestimmen, wenden sich von solcher Deutung der Armut ab. Durch bessere Erziehung und Bildung, durch technische und wirtschaftliche Methoden will man den Ursachen der Armut zu Leibe gehen, um sie und die mit ihr verbundene Entwürdigung des Menschen zu beseitigen. Der Chiliasmus der Marxisten sieht pseudo-theologisch zwar eine Art Heilskraft im „absoluten“ Elend des Proletariats, die aber zum „Umschlag“ der Revolution und dann zur kommunistischen Überflußgesellschaft führen muß. Auch hier wird also eine Überwindung der Armut im Bereich dieser Welt und über die Mittel dieser Welt angestrebt. Sowohl im liberalen wie im marxistischen Denken ist die Armut bloßer Grund des Anstoßes und Ärgernisses. Für ein tieferes Verständnis des Armutsproblems bleibt kein Raum.

Solche Überlegungen sind nicht nur bei den „Reichen“ festzustellen, sondern auch bei den „Armen“. Ein Grund dafür ist nicht zuletzt die oft mißverständliche Verkündigung der christlichen Armutsbotschaft während der großen Krisen der beginnenden industriellen Revolution, als gewisse Kreise innerhalb der Kirche statt der Pflicht zu sozialer Gerechtigkeit allzulange bloß eine Pflicht der karitativen Nächstenliebe anerkennen wollten. Das hat noch Konsequenzen bis in unsere Zeit: „Das Paradox ist ganz offensichtlich: Die Nächstenliebe spornt gewisse Christen unserer Zeit an, ihre Solidarität mit der Arbeiterbewegung zur ersten Forderung eines gelebten Glaubens zu machen. Aber nun verschmäht die Arbeiterwelt eine Nächstenliebe, in der sie die verdächtige Geste jener wiederzuerkennen glaubt, die ehemals gern davon sprachen, ‚zum Volke zu gehen‘, wobei dieser Ausdruck eine Nuance von Herablassung und Fürsorge enthielt. Das Arbeiterbewußtsein fürchtet, daß man wieder einmal mit dem Wort ‚die Armen‘ ein infantiles Stadium und einen natürlichen Zustand der Abhängigkeit bezeichnen will. Eine lange praktische Kenntnis des wohlgesinnt-reaktionären Paternalismus mahnt die Armen von heute zur Vorsicht gegenüber einer allzu bekannten Rede. Und sie haben recht, daß sie die Erinnerung an gewisse Täuschungsmanöver wachhalten... Gegenüber dieser Haltung einer Christenheit ohne Christentum haben sich die Armen erhoben und fordern ihre Menschenehre, ihre volle Würde, entschlossen, sie mit Gewalt zu erobern und sich, da es nicht anders geht, die politische Macht zu sichern, die von ihren augenblicklichen Trägern ohne Gerechtigkeit ausgeübt wird“<sup>2</sup>. Die geistige Haltung mancher Eliten in den ehemaligen Kolonien und heutigen Entwicklungsländern hat ihre Wurzel u. a. in einem ähnlichen Phänomen.

Zwei Dinge sind es darum, die für den heutigen Christen hinsichtlich der Armut zur Diskussion stehen: Nicht nur, ob die Formen der Armut noch zeitgemäß sind, in denen sich die Armut als Stand oder Haltung ausspricht, sondern ob die Armut in ihrer religiösen Bedeutung nicht einfach durch die Zeitereignisse überholt ist.

### *Neuentdeckung der Armut in der Kirche*

Während das profane Denken am Problem der Armut und des Elends zwar nicht vorbeigeht — man denke an die Bemühungen auf Weltebene zur Entwicklungs- und Katastrophenhilfe —, aber es doch nur sehr wenig grundsätzlich betrachtet, hat sich

<sup>2</sup> Albert Béguin, *Les prêtres-ouvriers et l'espérance des pauvres*, in *Esprit* 22, S. 338f. Zitiert bei Gregor Siefert, *Die Mission der Arbeiterpriester*, Essen 1960, S. 258f.

in den letzten Jahrzehnten paradoxerweise in der Kirche eine Renaissance des Armutsdenkens und des Armutsstrebens vollzogen. P. Régamey OP, der 1941 ein Buch über die Armut veröffentlicht hatte<sup>3</sup>, schrieb im vergangenen Herbst: „Es drängt sich einem geradezu auf, daß heute die Veröffentlichungen über die Armut nur so aus dem Boden schießen, während kein einziges Buch dieser Frage gewidmet war, als 1941 mein Werk erschien, mit Ausnahme allerdings der Arbeit von Mgr. Baunard im Jahre 1903“<sup>4</sup>. Die Erörterungen und Traktate über die Armut sind in den letzten Jahren tatsächlich immer zahlreicher geworden. Neben dem schon erwähnten Buch von Régamey OP sei hier nur an die ausgezeichnete Untersuchung von Gelin über den Begriff der „Armen“ im Alten und Neuen Testament erinnert. Wir werden darauf noch zurückkommen<sup>5</sup>. Auch bei den evangelischen Christen ist eine gewisse Neubesinnung unverkennbar. Man vergleiche nur die Behandlung des Stichwortes „Armut“ in der zweiten Auflage des RGG von 1927 mit der in der neuen, dritten Auflage von 1957<sup>6</sup>.

Man fragt sich u. a., welche Besonderheiten unser modernes Wirtschafts- und Gesellschaftssystem für das Verhältnis von Reichtum und Armut mit sich bringt, und trifft verwundert auf die Naivität vieler Christen, die glauben, unser modernes kapitalistisches System sei schon darum menschlicher als frühere Sozialordnungen, weil es eine größere Fülle von Gütern produziert. Es sei hier nur an Studien wie die von Em. Mounier, Claire Lucques und P. Bigo SJ<sup>7</sup> oder die von Jaques Ellul<sup>8</sup> in protestantischer Sicht erinnert.

Auch im Klerus und bei den schon seit Jahrhunderten bestehenden Orden und Kongregationen sucht man einen neuen Zugang zum Armutsideal, der den veränderten Verhältnissen angepaßt ist. Mgr. Ancel, Weihbischof von Lyon, hat hier einen wertvollen Beitrag geliefert<sup>9</sup> und P. Karl Rahner viele Fragen aufgeworfen<sup>10</sup>.

<sup>3</sup> Pie-Raymond Régamey OP, *La Pauvreté, introduction nécessaire à la vie chrétienne*. Aubier, Coll. „La Vie intérieure“.

<sup>4</sup> *La pauvreté depuis vingt ans*, in: *La Vie spirituelle*, oct. 1962, S. 417.

<sup>5</sup> Albert Gelin, *Die Armen — Sein Volk*, Mainz 1957. — Man könnte hier ebenfalls nennen: Jacques Gilles Goubillon (Hrsg.), *Der Gott der Armen im Alten und Neuen Testament*, Düsseldorf 1961 (Reihe „Die Welt der Bibel“).

<sup>6</sup> Während sich die 2. Auflage damit begnügte, abschließend zu sagen: „Vom Standpunkt evangelischer Ethik ist zu fordern, daß es Armut überhaupt nicht gebe... Selbstverleugnung führt zu der wahren Armut, d. h. zu der inneren Freiheit und Unabhängigkeit gegenüber dem irdischen Besitz“, sagt die neue, dritte Auflage in ihrem letzten Absatz: „... Armut als in Freiheit ergriffener Beruf, wie sie für die katholische Morallehre so bedeutsam ist, ist als Möglichkeit auch in einer evangelischen Ethik anzuerkennen. Ein für immer verbindliches Armutsgeübde hat in ihr allerdings keinen Raum.“

<sup>7</sup> Emmanuel Mounier, *De la propriété capitaliste à la propriété humaine*, Paris 1936; Claire Lucques, *La nouvelle pauvreté*, Paris 1961; Pierre Bigo SJ, *Richesse et Evangile*, in: *Revue de l'Action Populaire*, Jahrg. 1956, S. 257ff., sowie ähnlich in deutscher Sprache in dem von Armin Spitaler herausgegebenen Sammelwerk „*Sachlichkeit und Sittlichkeit in der Wirtschaft*“, Graz 1962, S. 193ff. — Hinzuweisen wäre hier auch auf die verschiedenen Werke von Louis-Joseph Lebret OP und die von ihm ins Leben gerufene Zeitschrift „*Economie et Humanisme*“.

<sup>8</sup> Jacques Ellul, *L'homme et l'argent*, Neufchatel 1954.

<sup>9</sup> Mgr. Ancel, *La Pauvreté du prêtre...*, Lyon 1946.

<sup>10</sup> Vgl. Karl Rahner SJ, *Die Armut des Ordenslebens in einer veränderten Welt*, in: *Geist und Leben* 33 (1960), 262ff.

Die von den französischen Jesuiten 1954 gegründete Zeitschrift CHRISTUS kommt immer wieder auf die Frage der Armut in der heutigen Zeit zurück.

Es sind in den letzten Jahrzehnten aber auch neue religiöse Gemeinschaften und Institute entstanden, in deren Spiritualität und Lebensweise die Armut einen ebenso bedeutenden Platz einnimmt wie einst beim heiligen Franz von Assisi. Man denke nur an Charles de Foucauld, dessen innerer Weg fast allein vom Ringen um die größtmögliche Armut bestimmt gewesen ist<sup>11</sup>. Die in seinem Gefolge entstandenen Gemeinschaften stehen ihm hierin nicht nach.

Wenn man sich nach den Ursachen dieser Neuentdeckung der Armut innerhalb der Kirche fragt, so wäre einmal die Güterfülle zu nennen, die der humane und religiöse Mensch sehr bald als Bedrohung empfinden muß, da sie die innere Einheit seines Lebens nach tausend Richtungen hin zu zersplittern geeignet ist. Wer sich den von allen Seiten auf ihn eindringenden Anregungen und Reizen — selbst ganz unschuldiger Art — in Presse, Film, Fernsehen, Wohnungs-, Kleidungs-, Reisekomfort einfach hingibt, wird bald feststellen müssen, daß ihm der Weg zur inneren Sammlung und Besinnung und selbst zu fruchtbarer geistiger Arbeit verschlossen bleibt. Zusammen mit der Erfahrung der Ungesicherheit all solchen Besitzens und Genießens, eine Folge zweier Weltkriege und der dadurch ausgelösten politischen und ökonomischen Umwälzungen, mag dies bei vielen zu einer Neubesinnung auf die Werte einer freiwillig übernommenen Armut beigetragen haben<sup>12</sup>.

Dazu kommt noch ein weiterer Grund, der vielleicht erklärt, warum das christliche Armutsideal gerade in den Ländern zuerst eine Neubelebung erfahren hat, in denen größere Teile der Bevölkerung von der marxistischen Ideologie erfaßt oder beeinflußt sind. Der sich auf eine Mystifizierung des Proletariats stützende kommunistische Messianismus hat weite Kreise aus einer wirklichen oder vermeintlichen Verbürgerlichung aufgeschreckt und sie mit der Realität der Armut und des Elends der Massen konfrontiert. Die Bewegung der Arbeiterpriester ist dafür — sowohl in ihren fruchtbaren Aspekten wie auch in ihren Mißgriffen — bezeichnend<sup>13</sup>.

### *Armut und Indifferenz*

Natürlich ist die Nachahmung des armen Jesus wie schon bei allen früheren Erneuerungsbewegungen innerhalb der Kirche auch bei der heutigen Neubesinnung auf die Werte der Armut das Entscheidende. Für diese Nachahmung gibt es aber kein einfaches Rezept und keine Schablone. Sie muß immer den Zeitumständen an-

<sup>11</sup> Jean-François Six, *Itinéraire spirituel de Charles de Foucauld*, Paris 1958, S. 127ff.; 133ff. und passim.

<sup>12</sup> Im Zusammenhang mit dieser Neuentdeckung der Armut ist auch bemerkenswert, daß sich bei den Erscheinungen der Muttergottes in Banneux (1933) diese selbst „Jungfrau der Armen“ nennt. Vgl. *Les faits de Banneux Notre-Dame, Études* par J. Beyer, R. Carpentier etc., 1959. Dort Hinweis, daß die Eigenart von Banneux — im Vergleich zu Lourdes, La Salette, Fatima, Beauraing — das Thema der Armut ist, a. a. O. S. 174. „In Banneux gewinnt ein biblischer Grundgedanke neues Leben, der noch so aktuell ist, daß zum Beispiel Abbé Pierre nicht zögerte, seine Person und sein Werk unter den besonderen Schutz der ‚Jungfrau der Armen‘ zu stellen.“ a. a. O. S. 173.

<sup>13</sup> Siefer, a. a. O. S. 84, 165. — Ebda. 261 auch Hinweis auf gewisse Zusammenhänge der Armutsbewegung in Frankreich mit der dort weniger entwickelten Wohnkultur und dem weit verbreiteten Verzicht auf repräsentativen Aufwand in Gebäuden und Mobiliar.

gepaßt sein. Nur dann wird sie ein heilsgeschichtliches Zeichen darstellen können. Diese Notwendigkeit einer immer neu zu findenden Ausprägung des christlichen Armutsideals hat bereits für die Länder und Zeiten gegolten, deren soziale und gesellschaftliche Zustände denen Palästinas zur Zeit Jesu ähnlich waren. Um wieviel mehr gilt sie für die Länder und Zeiten, in denen sich die äußeren Verhältnisse ganz wesentlich gewandelt haben. Die Schwierigkeit ist hier größer. Moderne Soziologen sehen nicht zu Unrecht die industrielle Revolution der letzten 200 Jahre als eine ebensolche Zäsur in der Menschheitsgeschichte an, wie sie die Sesshaftwerdung im neolithischen Zeitalter darstellte<sup>13a</sup>. Die heutzutage notwendige Anpassung der Armut sowie der Zugang zu ihrem Sinn erfordern eine Berücksichtigung der neuen Einstellung zu den Schätzen der Erde. Unsere „Überflußgesellschaft“ beruht nicht lediglich auf einer mengenmäßigen Fülle der Güter, wie sie in früheren Zeiten auch da und dort vorgekommen sein mochte, sondern auf der Verwirklichung von früher ungeahnten Möglichkeiten im Bezug des Menschen zur Natur und zur Gesellschaft.

Man könnte sich die Antwort auf dieses Problem leicht machen und einfach sagen, der Geist der Armut könne doch heute ebensogut wie früher verwirklicht werden, da er im Grunde nichts anderes beinhalte als die innere Freiheit von den Gütern dieser Welt; es spiele dafür keine allzugroße Rolle, ob diese Güter in einer Gesellschaft zahlreich zur Verfügung stünden oder nicht, man dürfe nur sein Herz nicht an sie hängen und sie nur insoweit gebrauchen, als sie zur Erreichung der jeweiligen Ziele nötig seien; dies gelte in gleicher Weise für die persönlichen Bedürfnisse der in der Welt lebenden Christen wie für die Erfordernisse der mit apostolischen Aufgaben betrauten Priester und Ordensleute.

Nun ist zwar durchaus richtig, daß Existenz und Arbeit in einer „Überflußgesellschaft“ eine andere Benutzung der Erdengüter nahelegen als eine Zeit, in der so ziemlich alles eine seltene Ware war. Aber damit ist die eigentliche Frage der Armut noch nicht gelöst. Die Kirche hat nämlich in der Armut — diese als Entschluß verstanden, wenig oder nichts von den zur Verfügung stehenden Gütern haben zu wollen — stets einen *eigenständigen* Wert gesehen und nicht nur ein anderes Wort für die Indifferenz gegenüber den irdischen Gütern. Sie kennt von jeher einen „Stand“ der Armut. Bloßes Streben nach Indifferenz gegenüber den Gütern dieser Welt genügt darum für die Verwirklichung der christlichen Armut nicht. Zur Indifferenz muß — soll es sich um das christliche Armutsideal handeln — noch eine *tatsächliche* Armut hinzukommen, die immer mehr sein sollte als die Beschränkung auf das Notwendige. Das gilt für den Weltchristen ebenso wie für Ordensleute. Ohne ein bestimmtes Maß tatsächlicher Armut kann auch die „geistliche Armut“ nicht erlangt werden. Bei den großen Heiligen zeigte sich stets ein unwiderstehlicher Drang nach wirklicher Armut. Wer wollte die Unrast Charles de Foucaulds in seinem Streben nach wahrer Armut auf ein bloßes Streben nach Indifferenz zurückführen? Schreibt dieser doch in den ersten Monaten nach seiner Ankunft bei den Trappisten

<sup>13a</sup> Vgl. Hans Freyer, *Theorie des gegenwärtigen Zeitalters*, Stuttgart 1955: „Maschinen zu bauen, sie für sich arbeiten zu lassen und sich von ihrem Gang bis in die Seele hinein abhängig zu machen: Dieser Entschluß hat das menschliche Dasein ebenso gründlich verwandelt wie damals der Entschluß, zwischen vier Pfählen zu wohnen und sein Schicksal mit einem Stück Erde zu verbinden“ (81).

von Akbès in Syrien, einem der ärmsten Klöster selbst unter den Trappisten, an Abbé Huvelin: „Sie drücken die Hoffnung aus, daß ich hier genug Armut finde. Keineswegs! Wir sind arm für die reichen Leute, aber wir sind nicht so arm wie Unser Herr es war, nicht so arm wie ich es in Marokko war, nicht so arm wie der heilige Franziskus war ...“<sup>14</sup>. Es ist die gänzliche Angleichung an den „armen“ Jesus, um die es hier ebenso geht wie einst bei Franz von Assisi, bei Dominikus, bei Ignatius von Loyola<sup>15</sup> oder in neuerer Zeit bei der kleinen Therese. Was Charles de Foucauld will, ist ein Leben mit dem Herrn, „ein Leben wie das Deine war, in dem ich vollständig Dein Verachtetsein, Deine Armut, Deine niedrige Arbeit, Dein Sichbegraben-Lassen und Dein Im-Dunkel-bleiben teilen kann“<sup>16</sup>. Das ist mehr als bloß Streben nach Indifferenz und innerer Freiheit gegenüber den Gütern der Welt.

Darum wäre es auch falsch, die Armut im Orden auf die bloße Abhängigkeit von der Ordensregel, von der Praxis des jeweiligen Instituts oder von der Erlaubnis der Oberen zurückzuführen. Auch hier nähme man der Armut ihre Eigenständigkeit und machte sie zu einem Unterfall des Gehorsams. Man spräche ihr jeden materiellen Inhalt ab und bliebe im Formalismus stecken. „Armut und Abhängigkeit sind nicht dasselbe“<sup>17</sup>. Im Grunde weicht man auch hier der eigentlichen Frage nach Wesen und Eigenart der Armut nur aus, um dann doch zu einer Antwort gezwungen zu werden, wenn es darum geht, zu bestimmen, welche Kriterien nun der Obere beim Geben solcher Erlaubnisse anwenden müsse.

Die unleugbare Wandelbarkeit der Formen und Ansatzpunkte der Armut darf also keineswegs zu der Meinung verführen, eine objektive und generelle Bestimmung dessen, worin die Armut in einer bestimmten Zeit bestehen könne, sei überhaupt unmöglich. Wenn die Armut den Umständen entsprechen muß und darum in gewisser Weise relativ ist, so bedeutet das keine uferlose Relativität. Es gibt eine obere und eine untere Grenze<sup>18</sup>. Wer einen Blick in die Kirchengeschichte, auch die der neuesten Zeit, tut, wird erstaunt sein, wie sich immer wieder die Armutsformen einstellen, die in ihrer Zeichenhaftigkeit und in ihrem Botschaftscharakter trotz aller Radikalität die am besten „angepaßten“ sind. Neue Formen und Ausdrucksweisen der christlichen Armut sind allerdings weniger durch bloßes Deduzieren entstanden, sondern unter dem Antrieb der Gnade erfunden worden: „Die Treue gegen das Vorbild Jesu muß auch schöpferisch sein. Sooft man neuen Zivilisationen begegnet, werden auch neue Weisen der Armut zu erfinden sein. Die Nachfolge Christi darf nicht nur buchstabengetreu, sondern muß erfinderische Neuschöpfung sein“<sup>19</sup>.

<sup>14</sup> Six, a.a.O. S. 128.

<sup>15</sup> Man beachte, welch überragende Rolle die Armut zeit seines Lebens für ihn gespielt hat: von der „heroischen“ Zeit als Pilger bis zu dem Ringen um die größtmögliche Armut in den Konstitutionen. Ferner sei darauf hingewiesen, daß auch im Zusammenhang der Exerzitien die Armut, und zwar die tatsächliche Armut, eine grundlegende Rolle spielt (Vgl. die Wahlbetrachtungen der 2. Woche, wo fast nur von der Armut die Rede ist). Mit der Indifferenz wird die Armut in den Exerzitien keineswegs gleichgesetzt: im Fundament wird Indifferenz gegenüber Armut oder Reichtum verlangt — was impliziert, daß Armut etwas anderes ist als Indifferenz —, und in der Betrachtung über die drei Grade der Demut wird angestrebt, daß man die Armut eher wolle als den Reichtum, daß man also über die Indifferenz hinauswache in eine Bevorzugung der Armut hinein.

<sup>16</sup> Six, a.a.O. S. 101.

<sup>15</sup> K. Rahner, a.a.O. S. 275f.

<sup>17</sup> K. Rahner, a.a.O. S. 264.

<sup>19</sup> Gelin, a.a.O. S. 121.

Um die Möglichkeiten der christlichen Armut in unserer Zeit ausfindig zu machen, gibt es zwar den Weg, sich zu fragen, welche Grundhaltungen in der Armut überhaupt zum Ausdruck kommen, und dann zu suchen, welche Verwirklichung sich daraus nahelegt. Dieses Vorgehen ist durchaus legitim und bis zu einem gewissen Grade immer auch unerläßlich. Um jedoch konkreter zu sehen, welches die für unsere Zeit besonders passenden Formen der Armut sind, gibt es noch einen anderen Weg. Man kann nämlich an den in unserer Zeit entstandenen religiösen Gemeinschaften und Instituten sowie an den verschiedenen Reformbewegungen sozusagen ablesen, welche Gesichtspunkte gerade unter den Umständen unseres Wirtschafts- und Gesellschafts-systems für die Armut von Bedeutung sind. Jede große Periode der Kirchengeschichte hat ihre konkrete Armutsgestaltung hervorgebracht. Wenn eine solche auch eine gewisse Überzeitlichkeit hat und darum ihre Daseinsberechtigung bis an das Ende der Tage behalten wird, so ist doch unverkennbar, daß in ihr jeweils eine besondere Aussage für die betreffende Zeitperiode zu finden ist. Die benediktinische Armut ist eine etwas andere Antwort auf die Übel und Gefahren der „Welt“ als die Armut der franziskanischen Regel. Und die Armut der Jesuiten sowie der in ihrem Gefolge entstandenen Kongregationen trägt in ihren entscheidenden Zügen nicht nur dem besonderen Ordensideal Rechnung, sondern auch der besonderen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Situation der heraufkommenden Neuzeit.

Wenn man wirklich unterstellen kann, daß in solchen Neugründungen der Heilige Geist in besonderer Weise am Werk war, dann darf es nicht als abwegig erscheinen, hier besondere Hinweise dafür finden zu wollen, wie gerade für die betreffende Zeit die Armut nach dem Willen des Herrn verwirklicht werden soll. Natürlich sind das nur Hinweise, und man muß sich auch hier vor einer bloßen Kopie hüten. Da jeweils der besondere Ordenszweck mit in Betracht gezogen werden muß, so darf etwa die besondere Armut der Kleinen Brüder von Charles de Foucauld nicht ohne weiteres und unbedenken auf Lebensformen übertragen werden, in denen wissenschaftliche oder apostolische Ziele und Aufgaben eine viel größere Rolle spielen als bei diesen. Trotzdem ist grundsätzlich ein Hinblicken auf solche neue Formen des religiösen Lebens für die Weltchristen, die die Armut ihren Möglichkeiten und Pflichten entsprechend üben wollen, gleichermaßen wichtig wie für die alten Orden und Kongregationen, welche die Schwierigkeiten der Anpassung ihrer vielfach veralteten Armutsvorschriften an die neue Zeit in der rechten Weise bewältigen wollen.

### *Armutsgestaltung in heutiger Zeit*

Es sind unverkennbar Wege zur tatsächlichen Armut, die die von der Armutsbewegung erfaßten Menschen heute suchen, und nicht Wege zur bloßen Indifferenz oder zur bloß geistlichen Armut — wobei es dahingestellt bleiben mag, ob letztere ohne wirkliche Armut jemals erlangt werden konnte. Dieser Drang nach tatsächlicher Armut spricht sich ebenso aus in den neugegründeten Orden und Säkularinstituten wie bei vielen Laien, die sich zwar nicht zu einem Leben der Armut als „Stand“ berufen fühlen, die aber trotzdem die Armut konkret in ihr Familien- und Berufsleben hineinnehmen wollen.

Den Versuchen zu einer Neugestaltung liegt dabei durchaus — Charles de Foucauld ist dafür nur ein Beispiel unter vielen — das Streben nach möglichst genauer

Angleichung an das Leben des Herrn zugrunde. Gerade in der Angleichung an dieses Leben werden auch die anderen Motive, die von jeher für die christliche Armut bestimmend waren, erfaßt: die Armut um Gottes willen, in der sich der absolute Primat Gottes ausspricht („Eines nur ist notwendig“ Lk 10, 41, „Gott allein ist genug“ Theresia von Avila); die Armut um des Bruders willen, in der sich die Solidarität aller Menschen ausspricht; und schließlich die Armut um des Evangeliums willen, dessen Inhalt als „Frohbotschaft für die Armen“ durch die Tat bezeugt und bekräftigt werden muß. Dabei vermeidet man alles Schablonenhafte sowie die Verwechslung der Armut mit der Indifferenz und dem Gehorsam schon dadurch, daß man sich nicht von einem abstrakten Prinzip, sondern von der Nähe zu einer Person und ihrem konkreten Leben leiten läßt. Man weist darauf hin, daß Jesus die Armut in verschiedenen Formen gelebt hat, daß die Armut der Krippe von Bethlehem und des Kreuzes von Golgatha nicht dieselbe sei wie die in Nazareth, die sich ihrerseits wieder unterscheide von der Armut der öffentlichen Jahre<sup>20</sup>. Man weist darauf hin, daß Jesus den Verkehr mit den Reichen und sogar die Teilhabe an ihrem Reichtum keineswegs grundsätzlich gemieden habe<sup>21</sup>, wenn sich auch aus seiner Berufung, gerade den Armen die Frohe Botschaft zu bringen, eine besondere Solidarität mit diesen und eine Angleichung an ihre Lebensbedingungen ergeben habe<sup>22</sup>. Bei aller Beweglichkeit im einzelnen, die sich daraus ergibt, will man jedoch vor allem dem „armen“ Jesus in die heroische Armut der Stunden der Geburt sowie des Leidens und Sterbens nachfolgen, wofür wiederum vielleicht die Haltung Charles de Foucaulds am bezeichnendsten ist<sup>23</sup>.

Was nun im einzelnen bei all diesen modernen Bemühungen um die Armut besonders in die Augen fällt, läßt sich am besten unter den folgenden vier Gesichtspunkten vorlegen, die sich zwar vielfach überschneiden, die aber doch einige große Linien erkennen lassen:

### 1. Armut als Konsumverzicht

Auf den ersten Blick fällt an der Armut der Mangel an Gütern materieller Art ins Auge. Wenn man die Armut freiwillig auf sich nimmt, erscheint sie in dieser

<sup>20</sup> Zum Beispiel Manuel Olleros, *Problèmes actuels de pauvreté*, in: Christus, Heft 35 (Juli 1962), 322ff.

<sup>21</sup> Gelin, a.a.O. 118f. — Ähnlich für den hl. Paulus ebda. 121f. — Dieser Gesichtspunkt ist wichtig. Nicht nur wegen der Möglichkeit auch einer bloß geistlichen Armut — ein Problem, das in diesem Beitrag ausgeklammert bleibt —, sondern noch aus einem andern Grunde: Gerade wenn man die Frage der Armut nicht lediglich am ständigen „Ist das notwendig?“ abrollt, also an der Angleichung an die Indifferenz, entgeht man der Gefahr, die Tugend der „liberalitas“ zu verletzen, wie das die Murrenden anlässlich der Salbung Jesu in Bethanien getan haben. — Über Verwandtschaft von Armut und „liberalitas“ vgl. Régamey, a.a.O. 431.

<sup>22</sup> „Die Evangelisierung der Armen ist eines der Zeichen für die Ankunft des Reiches Gottes, das Jesus den Abgesandten des Täufers angegeben hat.“ René Voillaume, *Lettres aux Fraternités*, t. I. S. 321.

<sup>23</sup> „Ich kann mir die Liebe nicht ohne das Bedürfnis, ohne das drängende Bedürfnis der Angleichung, der Ähnlichkeit und vor allem der Teilhabe an allen Mühen, allen Schwierigkeiten und allen Härten des Lebens Jesu vorstellen.“ Zitiert bei Six, a.a.O. S. 219, im Zusammenhang mit einer bemerkenswerten Meditation Charles de Foucaulds über die Armut.



Sicht als ein Verzicht auf die Güter, zu denen man sonst legitimen Zugang hätte. Legitimer Zugang bedeutet hier nicht nur rechtmäßigen Erwerb oder Besitz, sondern auch das Fehlen einer asketischen Forderung, die um des inneren Gleichgewichts willen oder wegen der größeren Freiheit für den Dienst Gottes auf das betreffende Gut verzichten läßt. (Natürlich wird der letztere Gesichtspunkt auch für die Armut eine große Rolle spielen.)

Es sind vor allem die Konsumgüter, in bezug auf die heute solche Armut praktiziert werden kann<sup>24</sup>. Der moderne Mensch wird davon zwangsläufig mehr haben und mehr gebrauchen müssen als der Mensch zur Zeit Christi oder noch vor hundert Jahren. Aber er kann sich doch selbst über die notwendige Aszese hinaus noch manches versagen, wenn er wirklich mit der Armut ernstmachen will. „Wer konsequent auf Genußmittel und Feinschmeckerei und überreichliches Essen verzichtet, wer Schmerzen erträgt, ohne sie gleich durch Medikamente zu betäuben, wer sich dem Diktat der Mode diskret entzieht, seine soziale Stellung nicht zur Schau stellt, wem Sensationshunger widerstrebt (Vergnügungen, Radio, Kino, Fernsehen, Reisesucht), wer sich keine der vielen Möglichkeiten der Verweichlichung gestattet, der kann in einer wirklich harten und ins Leben eingreifenden Weise bezeugen, daß er von ‚lebendigem Wasser‘ lebt und nicht von solchem, das den Durst nur noch vergrößert . . .“<sup>25</sup>.

Als christliches Zeugnis ist diese Art von Armut bereits sehr wichtig. Besagt sie doch im konkreten Fall, daß hier ein Mensch ist, der die Nähe zu Gott mehr schätzt als den Genuß der Dinge dieser Welt, und der mit der Botschaft des Herrn ernst zu machen bereit ist<sup>26</sup>.

## 2. Armut als Besitz- und Erwerbsverzicht

Armut ist aber in der Praxis mehr als bloßer Verzicht auf dieses oder jenes Gut: „Wer ein armes Leben begonnen hat, wird bald feststellen, daß die Armut ihm Verzicht auf auferlegt, an die er vorher gar nicht gedacht hat. In unserer Gesellschaft kann man durch Geld so ziemlich alles erreichen. Steht das Geld nicht nach Belieben zur Verfügung, so bedeutet das eine wesentliche Einschränkung der Bewegungsfreiheit. Ferner bedeutet Armut geringeren Einfluß auf die Mitmenschen und geringeres Ansehen, weniger Respekt und Freundlichkeit, die einem von den Mitmenschen entgegengebracht werden . . .“<sup>27</sup>.

Es ist heute zweifellos schwieriger als früher, die radikale Form der Armut zu leben, die in der gänzlichen Hingabe an die Vorsehung Gottes liegt. Hier konnte es

<sup>24</sup> Vgl. auch Anton Böhm, *Das Weltverhältnis des Christen im Dienen*, in: GuL 35 (1962) 195.

<sup>25</sup> „Jesus — Caritas“, Heft 1, S. 43. — Es handelt sich hier um eine geistliche Vierteljahresschrift, herausgegeben vom „Sekretariat Charles de Foucauld“, Freiburg i. Br., Belfortstraße 16.

<sup>26</sup> Hier darf auch der Verzicht auf „die Zeit, die einem gehört“, nicht unerwähnt bleiben. Kommt er einem doch in unserem vielbeschäftigten Zeitalter oft so schwer an! „Diese Armut besteht darin, sich innerlich loszuschälen, auf ruhige Stunden zu verzichten — aber nicht auf die innere Ruhe und den Frieden —, vollständig und ohne selbstsüchtige Abwehr allem ausgeliefert sein, was jene, die irgendein Recht über uns haben, von uns verlangen.“ René Voillaume, *Botschaft am Wege*, Freiburg 1962, S. 209.

<sup>27</sup> „Jesus — Caritas“, a.a.O. 45.

früher zu einer radikalen Kontingenzerfahrung<sup>28</sup> kommen, die heute freiwillig nicht leicht realisiert werden kann. „Wenn jemand zur Zeit des hl. Franz von Assisi seine mit Goldstücken gefüllte Börse einem Armen gab, dann war diese Geste oft das Zeichen einer echten Bekehrung. Die Reichen übernahmen ja in einer Wirtschaftsordnung, die zugleich in sich geschlossen und auf die Produktion seltener Güter abgestellt ist, die Funktion der Akkumulation, welche den Unterhalt vieler — wenn nicht sogar aller — sicherstellte. Wer seine Börse unter diesen Umständen verschenkt, verzichtet auf diese Wohltäterrolle, ohne zu wissen, welche Rolle er hernach spielen wird . . . Das kann eine heroische Ganzhingabe an Gott in Form des Wegwerfens aller Sorge um das Geld darstellen. Im Empfänger der Wohltat konnte damals leicht das Bild der Liebe, die nicht geliebt wird, sichtbar werden — ein Bild, das sich aufdrängt in einer Gesellschaft, in der es nicht für jeden Arbeit gibt und in der alle schweren Krankheiten unheilbar sind . . . Heute haben die Staaten und die großen Weltorganisationen mehr und mehr alle Funktionen der Akkumulation und der sozialen Sicherung übernommen . . .“<sup>29</sup>.

Es ist in unserer Zeit zweifellos schwer, aus dem System der sozialen Sicherungen freiwillig auszuschneiden. Kaum irgend jemand braucht damit zu rechnen, in Not und Krankheit gänzlich sich so überlassen zu bleiben, wie das früher nur allzu oft der Fall war. Es wäre sicher auch abwegig, um der Ermöglichung christlicher Armut willen, Einzelnen oder Gemeinschaften zu gestatten, sich außerhalb des Systems der Kranken-, Alters- und Sozialversicherungen zu stellen, wenn die Gefahr besteht, daß sie diesen schließlich doch zur Last fallen. Armut ist trotzdem auch hier möglich. Schon eine Lebensform, die sich nur auf die Leistungen der Kassen verläßt, gibt manche Vorteile im Falle von Krankheit oder Not auf, die sich der Begüterte immer noch verschaffen kann. Es ist ja bekannt, daß manche Medikamente oder Kuren nur bei entsprechender Eigenleistung angewendet werden können<sup>30</sup>.

Darüber hinaus stellt sich gerade für manchen Weltchristen immer wieder die Entscheidung, ob er um einer Aufgabe willen, der er sich verpflichtet fühlt, gewisse berufliche Sicherungen und Aufstiegsmöglichkeiten hintanstellen soll oder nicht. Diese Frage stellt sich heute nicht selten z. B. für Menschen, die aus christlicher Verantwortung für einige Jahre zur fachlichen Hilfe in Entwicklungsländer gehen wol-

<sup>28</sup> K. Rahner, a.a.O. 286 über die Kontingenzerfahrung als Charakteristikum der Armut.

<sup>29</sup> Lucques, a.a.O. 30f.

<sup>30</sup> Ein Beispiel für eine solche Anpassung der Armut gerade an die heutige Zeit ist die Lebensweise der Kleinen Brüder von Jesus: „ . . . Allen Fraternitäten ist es verboten, Geld als Kapital anzulegen oder von Zinsen zu leben . . . Jede (Fraternität) muß unbedingt von der eigenen Arbeit leben und auch alle Schwierigkeiten ertragen, die sich durch Arbeitslosigkeit, Krankheit und Streiks ergeben, ohne Hilfe von außen in Anspruch zu nehmen . . . Die Einrichtung muß sehr einfach sein und darf nur die unbedingt nötigen Haushalts- und Einrichtungsgegenstände enthalten . . . Die Brüder wohnen immer nur in Miete und ertragen die daraus erwachsende Abhängigkeit und Unsicherheit . . . Wenn ein Kleiner Bruder krank wird, wird seine Pflege aus den Löhnen der Fraternität und den Leistungen der Sozialversicherung bestritten. Es soll darauf geschen werden, daß man dabei nicht über das hinausgeht, was sich ein einfacher Arbeiter aus dem gleichen Stand leisten könnte . . . In ihrer Armut soll die Fraternität froh und gastfreundlich sein . . .“ (René Voillaume, *Mitten in der Welt*, Freiburg 1960, S. 124f.).

len. Ein Arzt oder Ingenieur etwa, der drei, vier oder fünf Jahres seines Lebens dafür einsetzen will, läuft Gefahr, daß er bis zur Rückkehr den Anschluß verpaßt hat, sowohl was die Stellenbesetzung als auch was den wissenschaftlichen oder technischen Fortschritt in seinem Beruf angeht. In ähnlicher Weise kann sich dieses Problem auch in Deutschland selbst stellen.

### 3. Armut als Solidarität mit dem Nächsten

Wie alle christlichen Werte und Tugenden, so ist die Armut nicht nur Ausdruck des Verhältnisses zu Gott, sondern auch zum Nächsten. Die Gütergemeinschaft der Urkirche oder die Geste des hl. Martin, der sich selbst entblößt, um den Bettler zu bedecken, sind ein Hinweis darauf, daß die christliche Armut ihren konkreten Ansatzpunkt stets auch in der Not des Mitmenschen gesehen hat.

Dabei ist zunächst von Bedeutung, daß man das, was einem gehört, gern dem andern zur Verfügung stellt. Man hat gesagt, das beste Zeichen dafür, ob heute ein Mensch oder eine Familie wirklich den Geist der Armut habe, sei eine Gastlichkeit, in der sich jeder wohlfühle. Diese selten gewordene Tugend<sup>31</sup> ist bei den derzeitigen Wohnungsverhältnissen und bei der Hetze des Alltags nur noch bei Menschen zu finden, die weder ihr Eigentum noch ihre Zeit als etwas Exklusives ansehen, wovon man die andern mit Recht ausschließen kann und darf. Auch in verschiedenen modernen religiösen Gemeinschaften kommt dieser Gedanke — stärker vielleicht als in den alten — zum Durchbruch. „Armut besagt (bei den Säkularinstituten) zuallererst, daß man alles, was man zu eigen besitzt — viel oder wenig —, für andere besitzt, daß man es nur als Lehen erachtet und für den gemeinsamen Gebrauch verwaltet. Es gilt also in den Säkularinstituten nicht schlechthin der Satz der Armutsüberlieferung des Mönchtums: ‚Was der Mönch erwirbt, erwirbt das Monasterium‘. Gewiß sollen auch die Bedürfnisse und Notwendigkeiten der eigenen Gemeinschaft: wie etwa Verwaltung, Kranke, Ausbildung der jüngeren Mitglieder, Bedürftige, Werke, von allen getragen werden — das ist selbstverständlich. Aber der Kern der Armut besteht doch darin, daß jeder in seiner Umgebung eine Art von Gütergemeinschaft entwickelt, das heißt, andere an seinem Besitz teilnehmen läßt, um so die Menschen durch das lebendige Beispiel zur Erkenntnis der Existenz und des Reichtums der neuen Bruderschaft in Christus zu führen, was nicht ausschließt, daß die Verfügung über das Eigentum der Kontrolle und der Erlaubnis der Vorgesetzten untersteht“<sup>32</sup>.

Christentum wird hier vordringlich als Bruderschaft aller Menschen, als ein Für-einander-da-Sein gesehen. Das kann sehr konkret werden. Man braucht nur an die verschiedenen Weisen der Gastfreundschaft zu denken — ganz gleich, ob es sich dabei um die sozial auf einer unteren Stufe stehenden Fremdarbeiter handelt, wie bei den Nordafrikanern in Frankreich und Belgien, oder um finanziell zwar besser gestellte, aber doch in einer ganz fremden Umwelt nur schwer heimisch werdende

<sup>31</sup> Vgl. Helga Rusche, *Gastfreundschaft in der Verkündigung des Neuen Testaments und ihr Verhältnis zur Mission*, Münster 1958.

<sup>32</sup> Friedrich Wulf SJ, *Die Spiritualität der Säkularinstitute und die Probleme ihrer Verwirklichung* (Beiträge zur Begegnung von Kirche und Welt Nr. 50, herausg. von der Akademie der Diözese Rottenburg). S. 12.

Studenten und Praktikanten aus Übersee<sup>33</sup>, oder auch an neue Formen der Krankenpflege (Ambulante Halbtagskrankenpflege<sup>34</sup>, Sonntagsdienst in Krankenhäusern), der Familien- und Altenpflege<sup>35</sup> oder der Fürsorge. In all diesen Fällen geht es darum, die Liebe Christi zu den Einsamen, Fremden, Ausgestoßenen oder Deklassierten sichtbar zu machen.

In besonderer Weise kommt das moderne christliche Armutsideal dort zum Ausdruck, wo es bemüht ist, sich auf die gleiche materielle Stufe mit dem armen und notleidenden Bruder zu stellen<sup>36</sup>. Bei Charles de Foucauld gehört dies zum Programm. So sehr sein Armutsstreben ganz auf die vollkommene Nachahmung der Armut Jesu ausgerichtet war, so sehr konkretisierte es sich auch durch das Streben nach Solidarität mit den Ärmsten. Und zwar mit den Ärmsten der neuen Zeit, die Charles de Foucauld als einer der ersten in jenen Ländern entdeckte, die man jetzt Entwicklungsländer nennt. Nicht als ob nicht auch vorher Ärzte oder Missionare dort in oft heroischer Weise gegen das Elend gekämpft hätten. Darum geht es hier nicht. Da Charles de Foucauld seine Landsleute nicht dazu bringen konnte, die einheimische Bevölkerung als ihresgleichen zu behandeln<sup>37</sup>, stellte er sich selbst auf die Stufe der Tuareg, eines der verlassensten Völker der Erde.

Der Verfasser konnte selbst bei einem Besuch verschiedener Teams von Entwicklungshelfern in Afrika feststellen, wie wichtig gerade dieses von der Spiritualität Charles de Foucaulds inspirierte Streben nach Armut ist. Wer in engem Kontakt mit einer noch auf der Stufe der Steinzeit lebenden Bevölkerung Entwicklungshilfe treiben will, muß sich in seinem äußeren Lebenszuschnitt alles versagen, was außerhalb des Fassungs- und Nachahmungsvermögens der betreffenden Bevölkerung steht — unter Umständen sogar den für Europäer in den Tropen fast unumgänglichen Kühlschrank — und dies nicht nur aus rein praktisch pädagogischen Erwägungen, sondern aus einem Geist der Liebe und Armut heraus, weil nur dann der über die Zivilisationsstufen hinweg immer schwierige Zugang zum Herzen der fremden Menschen möglich ist. Es gibt hier Beispiele heroischer Armut von Laien, die überdies nicht viel Wesens daraus machen.

#### 4. Armut um des Evangeliums willen

Wenn heute von der Armut Jesu die Rede ist, dann vergißt man nicht, auch auf die Art und Weise des Apostolats des Herrn hinzuweisen. Denn noch in einer anderen Form spricht sich die christliche Armut aus, nämlich in der Wahl der Mittel, mit denen die Botschaft des Evangeliums unter die Menschen getragen wird. So fragt z. B. P. René Voillaume in einem Aufsatz für apostolisch tätige Priester und Laien: „In welchem Ausmaß müssen sich die Seligpreisungen sogar auf die Tätigkeit des

<sup>33</sup> Es gibt ein eigens dafür gegründetes Säkularinstitut, die „Auxiliaires Feminines Internationales“ (AFI) mit Betreuungsstellen in vielen Ländern.

<sup>34</sup> Hauptsächlich übernommen von Witwen, kinderlosen Ehefrauen, Frauen, deren Kinder schon erwachsen sind.

<sup>35</sup> Mit eigenen Schulen zur Ausbildung von Familien- und Altenpflegerinnen in München, Freiburg i. B., Aachen, Bad Wildungen; in Frankreich gibt es ein eigenes Säkularinstitut zur Betreuung der Alten, die „Kleinen Brüder der Armen“.

<sup>36</sup> Vgl. das diesbezügliche Gelübde des Arbeiterpriesters Joseph de Lorget SJ, in: GuL 34 (1961) 16f.; ähnlich in manchen Instituten.

<sup>37</sup> Vgl. seine Klage in Si x, a.a.O. 331.

Apostels auswirken, um diese in ein ‚armes Mittel‘ oder ein ‚evangelisches Mittel‘ umzuwandeln?<sup>38</sup>.

Um hier nicht mißverstanden zu werden, sei gleich betont, daß keines der modernen Mittel des Apostolats als solches dem Geist des Evangeliums widerspricht<sup>39</sup>. Trotzdem muß der Apostel das Verhalten des Herrn in Rechnung stellen. Ist doch die Unaufdringlichkeit seines Lebens und seiner Predigt, der ausdrückliche Verzicht auf die aufsehenerregenden Mittel (das „Zeichen vom Himmel“!) und die Zurückhaltung im Gebrauch all dessen, was eine äußerlich weitreichende Wirkung hat, mit dem Inhalt seiner Botschaft engstens verknüpft. Jesus hat das so gewollt<sup>40</sup>, und die Mission der ersten Apostel ist nicht anders vorangegangen. Charles de Foucauld zieht daraus die Konsequenzen: „... Wenn wir darauf warten, bis wir in diese Länder mit fliegenden Fahnen einziehen können, dann werden viele von uns nie hineinkommen: der hl. Petrus hat Rom allein mit dem Kreuz und ohne Fahne betreten, und der hl. Paulus kam mit Handschellen dorthin. Das sind die Vorbilder unserer Väter. Das ist der Weg, den der hl. Paulus uns gezeigt hat, als er sagte: ‚Ahmt mich nach, wie ich ein Nachahmer Christi geworden bin‘“<sup>41</sup>.

Gewiß, weder der Rundfunk noch das Fernsehen, weder die Presse noch die Architektur unserer Tage dürfen als Mittel des Apostolats außer acht gelassen werden. Ebenso wenig ist es für den modernen Apostel abwegig, sich des Telefons, des Autos oder des Flugzeugs zu bedienen, um in kurzer Zeit an vielen Orten wirken zu können. Trotzdem muß man dabei darauf achten, daß der Inhalt der Botschaft, die die Kirche der Welt zu bringen hat, sich auch in der diskreten Verwendung der zur Übermittlung verwendeten Mittel ausspricht. „Ist es möglich den Menschen das ‚Selig die Armen‘ mit Mitteln zu verkünden, die auf Reichtum schließen lassen? Kann man die Herrschaft der Sanftmütigen und Friedfertigen proklamieren, wenn man die Macht menschlichen Prestiges ausnützt? Kann man sagen ‚Selig die Weinenden‘ und dabei sein Leben unter dem Vorwand, es für einen weiterreichenden apostolischen Erfolg zu bewahren, bewußt von jedem ernstern Einsatz fernhalten?“<sup>42</sup> Die Gewißheit, daß Gott es ist, der eigentlich wirkt und das Gelingen gibt, wird zwar nicht von einer sachgemäßen und wirkungsvollen Anwendung neuzeitlicher Mittel abhalten, aber sie kann vor mancher hektischen Sucht des Aufwandes und der Versuchung, in die Augen fallen zu wollen, bewahren. Gott wirkt ohne Lärm und ohne Betriebsamkeit. Er läßt sich Zeit und findet immer neue, unauffällige Wege, um die Menschen an sich zu erinnern, Wege, die keineswegs immer die nach rein menschlicher Vorstellung „schnellsten“ und „wirksamsten“ darstellen<sup>43</sup>.

Mit dieser Vorliebe für die „kleinen“ und „diskreten“ Mittel — was, es sei nochmals wiederholt, nicht die ärmlichen und rückständigen Mittel meint — vermeidet das Apostolat der Kirche noch eine andere Gefahr, der gerade die neue Armutsbewegung entgehen will. Der Arme hat keine äußere Macht über die Menschen,

<sup>38</sup> Voillaume, *Lettres* ... I 351.

<sup>39</sup> Voillaume verwahrt sich ausdrücklich dagegen, ebda. 350.

<sup>40</sup> Ebda. 355ff.

<sup>41</sup> Six, a.a.O. 333.

<sup>42</sup> Voillaume, *Lettres* ... I 360 — Eine ähnliche Fragestellung findet sich bei Olleros, a.a.O. 336f. und K. Rahner, a.a.O. 282f.

<sup>43</sup> Voillaume, ebda. 367.

während der Reiche durch sein Geld oder seinen gesellschaftlichen Einfluß auf andere Druck ausüben kann. Wenn die Macht für religiöse Zwecke eingesetzt wird, so nennt man das heute Klerikalismus, und der heutige Mensch ist hier äußerst — vielleicht allzu — empfindlich. Aber erscheint nicht die „Macht“ der Kirche am schönsten, wenn sie sich auf den Appell an die Hochherzigkeit verläßt? Das mag oft wenig „sicher“ erscheinen. Es ist aber im Grunde die Art, wie auch Gott mit den Menschen umgeht.

### *Hochschätzung der Armut und Kampf gegen die Armut*

Es war von jeher ein Doppelgesicht, das die Lehre der Kirche über die Armut zeigte. Einmal gab es stets die Hochschätzung der Armut, von der in diesem Beitrag in besonderer Weise die Rede ist. Zum andern hat die Kirche von jeher auch die Pflicht zur Bekämpfung der Armut betont. Auf diesen Gesichtspunkt muß noch kurz eingegangen werden, damit kein Mißverständnis entsteht.

Der Rat zur freiwilligen Armut steht also neben der unbedingten Verpflichtung zur Beseitigung der Armut überall dort, wo sie nicht freiwillig übernommen ist und eine Entwürdigung des Menschen mit sich bringt oder auf Ungerechtigkeit und Unterdrückung beruht. Schon das Alte Testament hat hierüber sehr deutliche Worte, und in der Kirchengeschichte ist die Verantwortung der Christen für gesunde und gerechte Sozial- und Gesellschaftsstrukturen gerade in den letzten hundert Jahren immer stärker ins Bewußtsein getreten. Während man früher den Kampf gegen die Armut hauptsächlich als Verpflichtung zum Almosen betonte, das übrigens sehr oft eine Rechtspflicht, nicht nur eine Liebespflicht darstellt<sup>44</sup>, legt man heute stärkeren Nachdruck auf die Forderungen, die sich für den Einsatz der Christen auf dem Gebiet der Arbeit in Wirtschaft, Gesellschaft und Staat ergeben. Dies ist keine grundsätzlich neue Sicht, sondern nur die Konsequenz aus den Erfahrungen und Einsichten der Soziologie, Nationalökonomie usw., die es dem Menschen heute erlauben und ermöglichen, mehr als früher auf die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen einzuwirken.

Dieser christliche Kampf gegen die Armut ist darum auch kein Ausweichen der Kirche auf das Terrain der sozialen Utopien. Es gehört zur Aufgabe der Kirche, den Menschen ihre Pflichten auch im Bereich dieser Welt deutlich zu machen, da sie ja ihr Heil auf dieser Welt und im Verhältnis zum Mitmenschen wirken sollen. Ob das heute in diesem Zusammenhang vielberedete Wort des Herrn: „Arme werdet ihr immer unter euch haben“ (Joh 12, 8) nur ein situationsbedingtes Wort, ein obiter dictum, ohne tiefere Prophezeiung war, oder ob es klar ausspricht, daß sich der Mensch im Verlauf der Geschichte nie vom Leiden und Elend wird befreien können, mag in diesem Zusammenhang dahingestellt bleiben. Auf keinen Fall war es eine Aufforderung zum Stillsitzen, wenn es um Fragen der zwischenmenschlichen Gerechtigkeit und Nächstenliebe geht<sup>45</sup>. Der Christ weiß, daß der Kampf gegen Leiden, Krankheit und Tod in dieser Weltzeit trotz aller Fortschritte der Medizin nicht gewonnen werden kann. Er hat Gründe dafür, zu vermuten, daß dies auch für den Kampf gegen die Armut gilt. Wenn er darum gegen Krankheit oder Elend kämpft, so setzt er sich nicht für die Utopie eines endgültigen Paradieses auf Erden ein, sondern für das Heil einer zukünftigen Welt, im „neuen Himmel und auf der neuen

<sup>44</sup> Bigo, a.a.O. 263f.

<sup>45</sup> Régamey, a.a.O. 423.

Erde“ (Apok 21, 1), für ein Heil, das auch der Kampf für die irdische Wohlfahrt der Menschen bewirken hilft, falls er im richtigen Geist geführt wird.

### *Der Segen der freiwilligen Armut*

Bis auf weiteres zumindest — und für den, der die Realität der Sünde ernst nimmt, bis ans Ende der Tage — wird aber dieser direkte Kampf gegen die Armut sehr oft erfolglos bleiben. Dem Christen wird dann nur der Weg Christi selbst offen stehen, der die Armut auf sich genommen hat, um sie durch das Opfer in künftiges Heil zu verwandeln. „Folgen wir diesem einzigartigen Vorbild, und wir können sicher sein, daß wir viel Gutes tun. Denn dann sind es nicht mehr wir, die leben, sondern Er ist es, der in uns lebt, unsere Akte sind nicht mehr die unsrigen, voll menschlicher Unzulänglichkeiten, sondern die Seinen, voll göttlicher Wirkkraft“<sup>46</sup>. Dieses „voll göttlicher Wirkkraft“ ist keine neue Lehre. Nach dem hl. Thomas<sup>47</sup> spendet die Armut einen siebenfachen Segen: Sündenerkenntnis, Tugendbewahrung, Herzensruhe, Gebeterhörung, Gottesgenuß, Erhöhung, Himmelserbe. — Lassen wir die Frage der Siebenzahl beiseite; interessant ist an dieser Stelle die Tatsache, daß der hl. Thomas der Armut eine Wirkkraft zuschreibt, einen Segen, der sogar die ewige Seligkeit zu verursachen vermag. Die Armut wird hier als „Tugend“ ernst genommen. Tugend meint hier nicht irgendeine Fehlerlosigkeit, sondern *virtus*, also Kraft. Mit solcher verwandelnden Kraft muß somit das Wesen der Armut zu tun haben.

Gott scheint es sich vorbehalten zu haben, gerade durch und über die Armut in besonderer Weise seinen Heilswillen zu manifestieren. Der hl. Paulus war sich bereits dessen bewußt, und für Charles de Foucauld wird jenes „die Kraft aus meiner Schwäche ziehen“ noch in unseren Tagen geradezu lebensbestimmend<sup>48</sup>. Aus dieser Kraft Gottes, die sich über die Armut im Menschen kundtut, kommt auch der besondere Zeugnischarakter der Armut (wie auch der der Keuschheit und des Gehorsams). Die Gnadenfülle Gottes bewirkt im Menschen einen Drang zur Armut<sup>49</sup>. Beim „Nahen Gottes“ läßt der Mensch alles fahren. Der Mensch, der arm wird, gibt so Zeugnis, daß Gott in sein Leben eingetreten ist, daß Gott für seine Zwecke dieses Leben ganz mit Beschlag belegt hat.

Die Armut ist also auch unter diesem Gesichtspunkt nicht nur Verzicht auf Besitz, um die Sünde zu meiden oder um für den Dienst Gottes ganz frei zu sein. Sie ist Verherrlichung Gottes, der das Kleine erwählt, um große Dinge zu tun. Sie hängt damit innigst mit der Heilsökonomie zusammen und ist Schlüssel zum Verständnis des göttlichen Heilsplans im Alten und Neuen Bund wie auch in der Geschichte der Kirche. „Infirma mundi elegit Deus“ (nach dem griech. Text: „das Törichte der Welt hat Gott erwählt“) (1 Kor 1, 27), sagt der hl. Paulus und nimmt dabei das Thema des Magnifikats wieder auf, in welchem dieser „Schlüssel zur Heilsökonomie“ seine kürzeste und klarste Formulierung gefunden hat<sup>50</sup>.

Nicht nur durch ihre Eignung, die Macht Gottes aufzuzeigen, ist die Armut der Heilsökonomie verhaftet. Sie ist es auch durch ihre Nähe zum Kreuz. Im Kreuz zeigt

<sup>46</sup> Six, a.a.O. 328.

<sup>48</sup> Six, a.a.O. 100.

<sup>47</sup> In Isai. 48, MSL XIX s 21.

<sup>49</sup> K. Rahn er, a.a.O. 274.

<sup>50</sup> Vgl. die Analyse des Magnifikat bei G e l i n, a.a.O. 108ff.

sich die Möglichkeit der Umwandlung des Bösen ins Gute auf dem Weg der Sühne oder der freiwilligen Übernahme des stellvertretenden Leidens.

Mag auch das Heidentum in der Erhöhung der Armen bereits ein Zeichen der Macht der Gottheit gesehen haben<sup>51</sup> und die Entblößung von Gütern in außerchristlichen Philosophien und Religionen als asketisches Mittel bedeutsam gewesen sein, der Gedanke einer in der Armut selbst liegenden Heilskraft ist der Bibel allein eigen. Er wird zum ersten Mal deutlicher ausgesprochen in den Stellen bei Isaias, die vom stellvertretend leidenden Gottesknecht handeln, und findet seine klare Darstellung im Leben und Sterben Jesu, der, ohne selbst schuldig zu sein, Armut, Leiden und Tod um des Heiles der Menschen willen auf sich nahm. In den Seligspreisungen wird diese heilswirksame Kraft allen Menschen verheißen, die die unerlöste Welt in der Nachfolge des Herrn annehmen und erleiden wollen, um sie in der Mitsühne mit Jesu zu erlösen<sup>52</sup>. Dabei ist keineswegs die Armut als solche kanonisiert worden. Sie ist und bleibt ein Übel. Gelin warnt davor, anzunehmen, „daß Jesus eine bestimmte soziale Klasse seliggesprochen hätte. Nirgends trägt das Evangelium den Charakter eines sozialen Manifests“<sup>53</sup>. Es geht vielmehr bei den Seligspreisungen gerade um diese verwandelnde Kraft der Armut, durch die aus Bösem Gutes werden kann — was ja gerade der Kern der Botschaft Jesu ist<sup>54</sup>.

Es geht deshalb auch bei der christlichen Solidarität mit den Armen um das Ernstnehmen des Problems der Not, der Krankheit und des Elends in der Welt in einer Weise, die den anderen Philosophien und Religionen weitgehend unbekannt bleiben mußte. „War die antike Literatur der Darstellung der Großen und der Herren gewidmet . . ., so war es der Bibel vorbehalten, vor uns die unübersehbaren Scharen der Kleinen heraufzubeschwören, die durch die Weltgeschichte ziehen, und deren Aufbegehren die Menschheit aus der Ruhe stört . . . die himmelschreiende Klage des Blutes Abels in den Uranfängen und zugleich das Jammern der Scharen, derer Christus sich erbarmte“<sup>55</sup>.

Der christliche Drang zur Armut und zur Solidarität mit den Armen und Leidenden hat nichts mit irgendwelchem Masochismus oder irgendeiner „Sklavenmoral“ zu tun. Es geht bei dieser Solidarität mit jenen, denen das Himmelreich in besonderer Weise verheißen ist, um eine Nachahmung Gottes selbst, der sich nicht das Reiche und Mächtige aussuchte, sondern das Arme und Geringe. Die Nachahmung des armen Jesus hat einen heilstheologischen Sinn, ohne den sie letztlich nicht voll erklärt werden kann. Im Alten Bund hatte man sich vor Verachtung und Unterdrückung der Armen zu hüten<sup>56</sup>, weil sie — als „Figur“ des Kommenden — Schützlinge des Herrn

<sup>51</sup> Ebda. 112f. — Gelin zitiert Hesiod, wenn dieser von Zeus sagt: „Leicht erniedrigt er die Stolzten und erhöht er die Demütigen“, und Äsop, der sagt: „Das Niedrige erhöht er und das Hohe erniedrigt er“.

<sup>52</sup> Die Nähe zum Kreuz des Herrn und zur Mitübernahme dieses Kreuzes im freiwilligen Opfer und nicht die Indifferenz ist also kennzeichnend für die Armut. „Wer das Geheimnis des Kreuzes betrachtet, versteht, daß die Armut eine wesentliche Voraussetzung des Apostolats ist.“ Gelin, a.a.O. 122.

<sup>53</sup> Ebda. 125.

<sup>54</sup> Die „Verwandtschaft zwischen Magnifikat und Seligspreisungen“, von der Gelin spricht (ebda. 114), deutet in dieselbe Richtung. — Hinsichtlich des Gehorsams sagt Phil 2, 7ff. etwas Ähnliches.

<sup>55</sup> Gelin, a.a.O. 47.

<sup>56</sup> Ebda. 11 — 25, 84.



waren. „Jesus hingegen hat uns gelehrt, den Armen als Sakrament seiner eigenen Gegenwart unter uns zu betrachten . . . Es ist die besondere Aufgabe der Armen, in der Kirche das Antlitz Jesu lebendig zu erhalten, weil er ja in der Menschwerdung, in seinem öffentlichen Leben und in seiner Passion die Armut, das Leiden und den Mißerfolg sich ganz zu eigen gemacht hat“<sup>57</sup>.

Es mag paradox erscheinen, daß man nach den „Wegen heutiger Armut“ erst suchen muß. Ist das nicht ein deutliches Zeichen dafür, daß dieses Suchen nichts anderes als fromme Romantik bedeutet, weil die Zeit der Armut vorüber ist? Mancher wird das sagen. Aber ist es nicht in Wirklichkeit die Herzenshärte, die dem Reichen — wie zu allen Zeiten — auch heute die Existenz und die Not des Armen verdeckt? Ist es nicht jener Abgrund, der zwischen den beiden Gruppen von Menschen, den Reichen und den Armen, liegt und über den — wie Jesus sagt (Lk 16, 26) — keine Brücke führt?

Für den, der zu sehen bereit ist, ist allerdings die Kluft zwischen denen, die alles haben, und denen, die das Notwendigste entbehren, so groß wie je. Dreiviertel der Menschheit hungert oder ist unterernährt, wobei der Abstand zwischen den im Überfluß lebenden Gesellschaften und jenen, in denen die Not herrscht, sogar ständig größer wird — wohlgemerkt, nicht nur weil bei den ersteren ein schnellerer wirtschaftlicher und sozialer Fortschritt festzustellen ist, sondern auch weil bei den letzteren sich vielfach die Verhältnisse mit jedem Jahr verschlechtern<sup>58</sup>. Mag also bei uns die Armut des Einzelnen nicht mehr auf so krassen Gegensätzen beruhen, obwohl es auch hier noch vielerlei drückende Not gibt<sup>59</sup>, so bleibt die Kluft innerhalb der Menschheit als eine solche zwischen reichen und armen Völkern weiterhin bestehen<sup>60</sup>. Sie ist sogar ein viel größerer Skandal, weil die Not heute nicht mehr auf technischen und wirtschaftlichen Unzulänglichkeiten beruht wie früher, sondern auf der noch immer anzutreffenden mangelnden Bereitschaft der Menschen, zusammenzuarbeiten.

Zwar muß der Christ alles tun, was in seinen Kräften steht, um auf nationaler wie auf internationaler Ebene durch einen Umbau der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse hierin Wandel schaffen zu helfen. Oft wird er aber machtlos vor dieser Trennung der Menschheit in Reiche und Arme, vor dem „Abgrund“ auch des Unverständnisses zwischen Reich und Arm, stehen. Dann kann es sein, daß ihm das Beispiel seines Herrn und Meisters zeigt, wie doch eine Brücke zu schlagen ist — schon in dieser Welt, wenn auch nicht nach der Weise dieser Welt —, die jene Einheit der Menschen wiederherstellt, deren Fehlen seit den Tagen Kains das sichtbare Zeichen einer in Sünde verstrickten Menschheit ist.

<sup>57</sup> Ebda. 116f. — Vgl. im Brevier die IV. Lesung vom Fest des hl. Laurentius, wo der Märtyrer ja etwas Ähnliches zum Ausdruck bringt.

<sup>58</sup> Louis-Joseph Lebret OP, *Suicide ou survie de l'Occident?*, Paris 1958, S. 18 und passim.

<sup>59</sup> Man denke allein an die stets zu engen Wohnungen, die nicht gewollte und aufge-drängte, allzu mechanische Form der Arbeit usw., um von der eigentlichen Not einmal zu schweigen.

<sup>60</sup> Francois Russo SJ, *La pauvreté devant les transformations économiques et sociales du monde moderne*, in: Christus 6 (1959), 489.